



Der Stein der Macht

Hey Leute,

hier ist der Anfang zu einer Geschichte, an der ich schon länger arbeite. (6 Jahre, :-) Inzwischen hat sich mein Schreibstil ja doch verändert, und nun überarbeite ich sie. Was mich besonders interessiert, sind diese Perspektivenwechsel angebracht, oder reißt es aus dem Lesefluss. Ich weiß, dass da die Meinungen auseinander gehen.

Für Anregung, Kritik und so weiter wäre ich äußerst dankbar. Und ich hoffe es nicht zu lang.

Unauffällig bewegte sich der Mensch durch die Masse an Schweiß stinkenden Leibern. Zumindest schien es Isaha'yinn so. Angewidert rümpfte sie unter der Kapuze ihre Nase. Wie konnten Menschen in dieser Kloake leben, fragte sie sich bestimmt nicht zum letzten Male. Über ihr wurde ein Fenster geöffnet. Die Elfe konnte gerade noch ausweichen, während neben ihr die Hinterlassenschaften letzter Nacht auf die Straße gekippt wurden. Der Geruch nach Urin wehte ihr um die Nase. Mühsam unterdrückte Isaha'yinn den Würgereiz. Ihr Ziel bog in eine der Nebengassen ab und sie musste ihren Schritt beschleunigen, um ihn nicht zu verlieren. Die Gasse war eng und lag im Schatten der umliegenden Häuser. Und der Mensch war verschwunden. Einen kurzen Moment war sie verwirrt. Er konnte sich doch nicht in Luft auflösen. Unter ihren Mantel zog sie ihr Schwert etwas aus der Scheide, während sie sich gründlich umsah. In die Gasse führten Hauseingänge, die gute Versteckmöglichkeiten boten. Die Elfe machte einen langsamen Schritt nach vorne. Und blieb stehen, als sich eine kalte Klinge an ihren Hals legte.

„Und jetzt die Hände dorthin, wo ich sie sehen kann“, befahl eine Stimme. Sie überlegte kurz, ob sie sich wehren sollte. Dann hob sie langsam die Hände in die Höhe und drehte sich um.

„Warum verfolgst du mich?“, fragte ich sie, während ich ihr immer noch mein Kurzsword an die Kehle drückte. „Du hast etwas was dir nicht gehört“, antwortete die seltsame Person. Dieser Mantel verdeckte das Gesicht. Mit der Spitze schob ich ihr die Kapuze vom Gesicht.

„Ach ist das so?“, fragte ich weiter, während ich meine Überraschung zu verbergen versuchte. Es verirrten sich nicht viele Angehörige des hohen Volkes in die Städte der Menschen. Die Elfe hielt mir fordernd die Hand hin.

„Gib mir den Stein. Ich weiß, dass du ihn dabei hast“, befahl sie. Die Elfe lächelte kalt. „Dann lasse ich dich sogar vielleicht laufen“

Ich drückte ihr die Klinge fester gegen den Hals. Ein Blutstropfen rann ihr über die Haut. „Ich würde dass mit dem Drohen lassen, wenn man ein Schwert an dem Hals hat.“

Sie lächelte immer noch. „Das kann sich ziemlich schnell ändern.“ Schwere Schritte näherten sich. Mir wurde klar, dass ich in eine Falle gelaufen war. Die Elfe stellte sich so zwischen mir und der restlichen Gasse, während hinter mir sich die Gardisten aufstellten.

„Also, gibst du ihn mir?“, fragte sie und trat einen Schritt zurück, sodass sie mein Schwert nicht mehr an der Kehle hatte. Ich stellte mich mit dem Rücken an die Wand. So hatte ich auch die Soldaten besser im Blick, während ich nach einem Ausweg suchte. Instinktiv wusste ich, dass die Elfe die größere Gefahr war. Mein Blick fiel auf eine Kiste, die dort wohl jemand vergessen hatte. Darüber war ein Fenster offen. Ohne länger darüber nachzudenken, stieß ich mich von der Wand ab und lief die Mauer hoch und griff nach oben. Mit der linken Hand rutschte ich vom Rahmen ab und hing kurz nur mit der rechten. Ich warf einen Blick auf den Boden. Unter mir hatte die Elfe ihre Überraschung überwunden. Schnell griff ich mit beiden Händen zu und zog mich nach oben. Eine Hand packte mein Fußgelenk. Ich trat zu und spürte, wie ich etwas traf. Der Druck verschwand und ich kletterte in das Fenster. Ein alter Mann trat aus einer Tür. „Was soll das?“, herrschte er mich an. Hektisch schob ich ihn zur Seite und rannte den Flur entlang. Ein empörter Aufruf folgte mir. Ich eilte die Treppe hinunter und durch die Tür, die in diesem Moment jemand öffnete. Ich prallte gegen den



Der Stein der Macht

jungen Mann und stolperte. Der Schwung trug mich auf die Straße. Ich fand mein Gleichgewicht und tauchte in dem Menschenstrom ein. Um mich besser zu tarnen, zog ich mir meine Kapuze über den Kopf.

Isaha'yinn fluchte kurz, als sie aus der Tür hastete. Sie hatte ihn verloren. Vorbeiziehende Leute starrten sie neugierig an. Wütend schob sie wieder ihre Kapuze in das Gesicht. Mit einem kurzen Zauber schloss sie die Wunde an ihrem Hals. In ihrem Rücken spürte sie die Blicke der Bewohner des Hauses, wo der Mensch durch gerannt war. Mit zornigen Schritten machte sie sich zurück zur Burg. Als Magier standen ihr noch mehr Möglichkeiten zur Verfügung, als zu Fuß die Stadt zu durchsuchen. Glücklicherweise hat er sie mit dem Schwert berührt, sodass ein winziger Teil ihrer Aura in den Stahl gewandert war. Den konnte sie suchen, und dann konnte sie den Jungen finden.

Auf dem Innenhof der Burg wurde sie bereits von ihrem Meister empfangen. Die Elfe brauchte ihn nicht zu erzählen, dass sie den Stein nicht hatte.

„Dein Versagen wirft unseren ganzen Zeitplan zurück. Wir brauchen diesen Stein“, erklärte er ihr kühl.

Isaha'yinn nickte schuldbewusst. „Ich weiß, aber ich werde ihn finden. Morgen Abend werden wir ihn haben.“

Der Elf blieb stehen und stützte sich auf seinen Stab. „Sehr gut. Ich erwarte von dir wie immer absoluten Gehorsam.“

„Ja, mein Meister“, sicherte ihm die Elfe sofort zu.

„Wenn du den Jungen gefunden hast und den Stein in den Händen hältst.“ Er warf ihr ein prüfenden Blick zu.
„dann töte ihn“

Aus Angst vor Verfolgern wollte ich nicht zu meinem Versteck. Nachdem ich stundenlang durch die Gassen der Stadt gelaufen war, entspannte ich mich ein wenig. Woher wussten die Elfen von dem Stein, den ich seit Jahren besaß. Es war ein ganz normaler Stein, etwas grünlich schimmernd, aber ansonsten völlig unspektakulär. Auf den Gedanken ihn zu verkaufen bin ich nie gekommen. Ich sah in ihm einen Art Glücksbringer, und so lag der Stein tief vergraben in meinem Beutel. Tief in Gedanken versunken, merkte ich nicht, wie sich jemand näherte. Erst als ich eine Hand auf meiner Schulter spürte, reagierte ich. Schnell packte ich den Arm, drehte ihn dem vermeintlichen Angreifer auf den Rücken und drückte ihn gegen eine Hauswand. Wir befanden uns in eine Region, in der so etwas niemanden interessierte.

„Harvi“, presste mein Opfer heraus. „Ich bin es, Janiel.“

Erschrocken ließ ich ihn los. „Tut mir Leid, ich habe dich nicht bemerkt.“

„Das habe ich bemerkt“, meinte mein Freund und rieb sich die Wange, die an der rauen Hauswand aufgerissen war. „Was ist denn los?“

„Nichts. Ich war in Gedanken“, meinte ich.

Er warf mir einen kurzen Blick zu. „Ich kenne dich. Da ist mehr. Wie wär's, ich gebe dir ein Bier aus und du erzählst mir, was los ist.“ Nach kurzem Überlegen nickte ich. Ich wusste, dass er erst Ruhe geben würde, wenn er hatte, was er wollte.

In unserer Stammkneipe setzten wir uns in eine dunkle Ecke. Ich schwieg, bis Janiel mit dem Bier wiederkam. Ich nahm ein Schluck und fing dann an, ihm von dem Ereignis zu erzählen.

„Du meinst den Stein, den du von deinem Vater bekommen hast?“, fragte er ungläubig.

Ich nickte. „Davon gehe ich aus. Das ist der einzige Stein, den ich besitze.“

„Seltsam. Ich vermute, dass die Spitzohren dich weiter verfolgen werden, bis sie ihn haben“, meinte er mit einem seltsamen Unterton. „Das bringt mich zu der Sache, weswegen ich dich gesucht habe“ Er suchte nach



Der Stein der Macht

den richtigen Worten. „Ich habe mich den Widerstand angeschlossen“, brach es schließlich aus ihm heraus. Erschrocken verschluckte ich mich an dem Bier und fing an zu husten. Als ich mich beruhigt hatte, schaute ich ihn entsetzt an. Der Widerstand war eine Gruppe von Menschen, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die Macht der Elfen über das Land zu brechen. Was als eine edle Sache begann, entwickelte sich vor knapp zehn Jahren zu einer Art Krieg gegen alle Andersdenkende.

„Das ist jetzt nicht dein Ernst“, sagte ich etwas lauter als beabsichtigt. Der Wirt schaute zu uns herüber.

„Wir können dir helfen. Wenn der Stein für sie so wichtig ist, dann können ist vielleicht eine Waffe. Außerdem überlebst du alleine nicht lange.“

„Ist das eine Drohung?“, fragte ich ihn leise und ernst.

„Verstehe doch, du könntest dein Volk befreien. Wäre dass den nicht etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnt?“

„Nicht so.“ Mit einem Schluck trank ich den Rest des Bieres. Ich deutete mit dem Finger auf ihn. „Wenn einer deiner Leute mich angreift, provoziert oder sonstiges probiert, dann schneide ich ihm die Kehle durch und lasse ihn in der Gasse verrotten“, stellte ich ruhig klar. Mit einem Ruck stand ich auf und verließ die Kneipe.

Die Sonne ging unter und so machte ich mich auf dem Weg zu meinem Versteck. Zwischen zwei Dächern gab es einen Hohlraum, in dem ich meine Decken ausgebreitet hatte. Glücklicherweise hatte ich Janiel nie verraten, wo mein Versteck war. Ich legte mich auf den Rücken und knabberte an einem Stück hartem Brot. Mein Essen reicht noch für drei Tage, schätzte ich vor dem Einschlafen. Dann schlief ich ein.

LG Kollyi

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!